

Hilberath zieht gegenüber einer wirkungsge-schichtlichen Darstellung einen analytischen An-satz vor und geht dabei von der Situation heutiger Theologie aus. Diese wird unter den Gesichts-punkten des kirchengeschichtlichen Ortes, ihrer Kontextualitäten und ihrer Hauptthemen skiz-ziert. Auf diesem Hintergrund zeichnet er dann in einem ersten Anlauf die Konturen der Theolo-gie Rahners. Im zweiten, weitaus umfangreichen Teil legt er die Grundelemente der Theologie Karl Rahners dar, wobei der Spannungsbogen ausgeht vom Stichwort „Der Mensch als Geheim-nis“, um im Schlußpunkt „Die Theologie vor dem Geheimnis Gottes“ zu enden.

Mit R. Siebenrock ortet Hilberath als Zentrum der Theologie Rahners seine Gnadentheologie, in der er Gnade als Selbstzuwendung und Selbstmit-teilung Gottes versteht (94, 146). Auch die These vom anonymen Christen leitet sich für Hilberath aus der Gnadentheologie als formgebendem Prin-zip ab (153). In dieser Perspektive sind etwa die von H. U. von Balthasar gegen Rahner polemisch vorgebrachten Angriffe haltlos.

Mit J. Sudbrack hebt Hilberath im Epilog stark auf die Verwurzelung der Theologie Ra-hners in der geistlichen Erfahrung und der ignatia-nischen Spiritualität ab. Hier läßt sich fragen, ob Hilberath diese spirituellen Wurzeln nicht schon früher und auch systematischer in der Darstel-lung der Grundelemente der Theologie Rahners zur Geltung hätte bringen können. So artikuliert

er etwa im Zusammenhang mit Rahners Aufsatz zur „Logik der existentiellen Erkenntnis“ die in-teressante Beobachtung, daß Rahner hier in sei-ner Deutung der „Tröstung ohne Ursache“ der ignatianischen Exerzitien eine thematisch wer-dende Transzendenz ohne kategoriale Vermitt-lung zu kennen scheint (114). Doch Hilberath befaßt sich nicht weiter mit dieser Spur, die als Wurzelgrund für die transzendente Erfahrung und auch das übernatürliche Existential in Ra-hners Exerzitientheologie verweist.

Immer wieder zeigt Hilberath, wie Rahner ge-rade heute aktuell sein kann: etwa mit seinen Überlegungen zur formalen Lehrautorität der Kirche und zur Frage der Ordination von Frauen, mit seiner Deutung des Begriffs des „göttlichen Rechts“ als „Wesensidentität in Ge-staltwandel“, mit seiner Würdigung der Ortskir-chen und der Kollegialität der Bischöfe, mit sei-nem Plädoyer für einen legitimen Pluralismus in der Theologie im Blick auf die Theologie der Be-freiung usw.

Ebenso wenig wie Rahner selbst erspart Hilbe-rath dem Leser über einige Strecken die „An-strengung des Begriffs“. Doch er geht in seiner Darstellung behutsam-didaktisch vor und erläu-tert die meisten Fachtermini, so daß das Buch auch für Nichtfachtheologen verstehbar bleibt. Ein vermeidbarer Schönheitsfehler auf S. 28: nicht Jacques, sondern Jean Daniélou.

Martin Maier SJ

Liturgie

RENNINGS, Heinrich: *Gottesdienst im Geist des Konzils*. Pastoralliturgische Beiträge zur Litur-giereform. In Verbindung mit dem Deutschen Liturgischen Institut hg. v. Martin Klöckener. Freiburg: Herder 1995. 315 S. Lw. 38,-.

Die pastoralen Herausforderungen und Mög-lichkeiten der Liturgie bestimmten die Arbeit des am 3. Oktober 1994 verstorbenen Leiters des Deutschen Liturgischen Instituts, Heinrich Ren-nings. Das zeigt sein Schüler, der Fribourger Li-turgiewissenschaftler Martin Klöckener, in sei-nem einleitenden Beitrag (13–26) zu dem von ihm herausgegebenen Sammelband. Das Buch bietet einen Einblick in das pastoralliturgische

Bemühen des ehemaligen Paderborner Professors und informiert dabei nicht nur über wichtige Entwicklungen der nachkonziliaren liturgischen Erneuerung, sondern gibt zugleich Impulse für eine sachgerechte liturgische Praxis heute.

In einem ersten Teil werden Grundfragen christ-lichen Gottesdienstes angesprochen (28–49) und dabei Grunddimensionen aufgezeigt, die für die liturgische Bildungsarbeit, aber auch für die litur-gische „Gewissenserforschung“ einzelner oder ganzer Liturgiekreise fruchtbar gemacht werden können. Der zweite Teil gilt konkreten Entwick-lungen in der nachkonziliaren Liturgiereform (52–136). Hingewiesen sei hier besonders auf den

bisher unveröffentlichten problemorientierten Durchgang durch die Liturgiereform (74–100) und den Einblick in den Entstehungsprozeß des Kindermeßdirektoriums (110–124), an dem Rennings selbst beteiligt war.

Mehrere Beiträge des Abschnitts, der sich mit der Meßfeier beschäftigt (138–197), belegen das große Engagement von Rennings in der Hochgebetsfrage. Sein kurzer Artikel über den Vorsteher der Eucharistiefeier (138–142) aus dem Jahr 1982 thematisiert die Leitungsspiritualität des Priesters. Hier zeigt sich freilich, daß die Entwicklung weitergeht: Die von Rennings aufgezeigten Dimensionen sind auch für nichtpresbyterale Leitungsdienste beachtenswert; ergänzend müßte heute deutlicher nach dem *Proprium* priesterlich-presbyteralen Leitungshandelns gefragt werden.

Unter den Beiträgen zum „Gottesdienst im Rhythmus der Zeit“ (200–242) sind die erstmals veröffentlichten Überlegungen „Die Psychohygiene der Komplet“ (210–231) ein gelungenes Beispiel interdisziplinärer liturgiewissenschaftlicher Arbeit. Denn Rennings greift intensiv auf Ergebnisse der Schlafforschung zurück, zeigt dabei die Bedeutung des betenden Abschlußrituals vor der Nachtruhe und empfiehlt auf diesem Hintergrund eine möglichst geringe Abwechslung im Vollzug der Komplet.

Nach Beiträgen zur Musik im Gottesdienst (244–276) und zur Liturgik (278–300) lassen von Rennings verfaßte Gebetstexte zu Tod und Begräbnis (302–306) die theologische und sprach-ästhetische Kompetenz dieses Wissenschaftlers erkennen, der – wie erst jetzt nach seinem Tod öffentlich bekannt wurde – die maßgebliche Vorlage für das anläßlich des Heiligen Jahres 1975 approbierte Versöhnungshochgebet II geschaffen hat.

In den vorliegenden Arbeiten werden mehrfach die Zusammenhänge von Ekklesiologie und Liturgie deutlich. Seine klaren Prinzipien verbindet Rennings mit pastoraler Klugheit, was sich nicht zuletzt in den Überlegungen zur Kirchenmusik niederschlägt. Daß viele der hier gesammelten Beiträge aus Vorträgen entstanden sind, dürfte kein Nachteil sein. Denn die Frische, mit der Rennings für eine lebendige Feier der Liturgie warb, ist auch bei der Lektüre noch spürbar.

Wer sich kompetent und anregend mit Fragen des katholischen Gottesdienstes 30 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil auseinandersetzen will, wird das Werk mit Gewinn lesen.

Winfried Haunerland

Studien und Entwürfe zur Meßfeier. Texte der Studienkommission für die Meßliturgie und das Meßbuch der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen im deutschen Sprachgebiet 1. Hg. v. Eduard NAGEL in Verbindung mit Roland BACHLEITNER u. a. Freiburg: Herder 1995. 272 S. Kart. 32,-.

Im Jahr 1988 hatte sich die Internationale Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen im deutschen Sprachgebiet entschlossen, ein gründliches Studium aller Fragen der Meßliturgie und des Meßbuchs zu initiieren. In insgesamt sieben Arbeitsgruppen soll im Lauf von etwa zehn Jahren die Basis dafür geschaffen werden, daß die Bischöfe des deutschen Sprachgebiets ein überarbeitetes deutsches Meßbuch herausgeben können, in dem die Erfahrungen mit der erneuerten Liturgie fruchtbar gemacht worden sind. Der vorliegende Band soll eine erste Rechenschaft über den eingeschlagenen Weg und die bisher geleistete Arbeit geben und ist zugleich eine Einladung an alle Interessierten, durch kritische Rückmeldungen diesen Prozeß zu begleiten und zu fördern.

Nach einer grundlegenden Orientierung über die Studienkommission (12–26) finden sich Überlegungen zur Aufteilung eines künftigen Meßbuchs (27–30), zu Fragen des *Ordo Missae* (54) und zu den Gebetstexten des Meßbuchs (55–114). Die seinerzeit geringen Erfahrungen mit deutschsprachigen Präsidialgebeten in der Meßliturgie, aber auch der ständige Wandel einer lebenden Sprache machen es verständlich, daß eine grundlegende Überarbeitung der Gebetstexte zu den häufig genannten Wünschen für eine Revision gehört. Das Buch dokumentiert die in den vergangenen Jahren erarbeiteten und von der Deutschen Bischofskonferenz bereits zustimmend zur Kenntnis genommenen Leitlinien (die – wie jetzt zu hören ist – in ihren wesentlichen Teilen von einer parallel arbeitenden französischen Arbeitsgruppe übernommen wurden) sowie die nach diesen Leitlinien überarbeiteten